

6. Zusammenfassung der Ergebnisse

Ziel der Forschungsarbeit war es, die Frage zu beantworten, wie es den Solidarischen Landwirtschaften gelingt, die Anforderungen einer sozial-ökologischen Landwirtschaft organisatorisch umzusetzen, ohne die Mitglieder zu überfordern. Dafür mussten zuerst die Gründe für die hohen Anforderungen hergeleitet und dann die Umsetzungsstrukturen analysiert werden, um die Bewältigungsstrategien, die zwischen Anspruch und Realität wirken, erklären zu können. Die Begründung des Modells wurde auf seine Ursprünge in der Anthroposophie zurückgeführt (Kapitel 1), zu der sich die Pioniere bekennen. Sie definieren und hinterlassen Kernmerkmale, die bis heute von allen Solidarischen Landwirtschaften praktiziert werden. Neben den typischen Kernmerkmalen wurden variable Merkmale unterschieden. Als besondere Eigenheit des Modells wurde der soziale Mechanismus herausgearbeitet, der an die Stelle eines Preismechanismus tritt. Die Idee, keinen Preis pro Wareneinheit zu berechnen, sondern einen Betrag sozial auszuhandeln, geht unmittelbar auf Rudolf Steiner als Begründer der Anthroposophie zurück und wird von allen Solidarischen Landwirtschaften in Form einer Jahrespauschale umgesetzt. Die Unterschiede bestehen im Grad der Mitbestimmungsmöglichkeiten und der Mitarbeit. Daher wurde für das Ursprungsmodell eine Wahlverwandtschaft zwischen Anthroposophie und Solidarischer Landwirtschaft festgestellt. Anschließend wurden die Motive der Nachfolgegeneration analysiert und eine Verlagerung hin zu politischen Motiven vorgefunden. In Kapitel 2 wurden die Umsetzungsstrategien genau beschrieben und nach Schwierigkeitsgraden abgestuft. Die Unterscheidung der Organisationselemente – Mitbestimmung und Mitarbeit – nach Häufigkeit, Zeitaufwand und Verbindlichkeit war die Vorbereitung für die anschließende Zusammenführung von individuellen Sinnzuschreibungen und organisatorischen Ausformungen. Sie alle spielen eine Rolle für die Ordnungsbildung und das Vertrauen, aber eben in unterschiedlicher Ausformung, und eine besondere Funktion übernimmt die unmittelbare Kommunikation für die Vertrauensbildung. In Kapitel 4 konnten eine Korrelation zwischen Werthaltungen und Organisationsstrukturen empirisch nachgewiesen und die Zusammenhangshypothese verifiziert werden. Je wertrationaler die Akteure eingestellt sind, desto selbstorganisierter formen sich die Organisationsstrukturen aus bzw. je zweckrationaler die Akteure eingestellt sind, desto serviceorientierter wird die Organisation angelegt. Die Anforderungen werden durch die Zurücknahme der Einbettung (Häufigkeit, Zeitaufwand und Verbindlichkeit der Aktivitäten) für die Konsumenten redu-

ziert und dadurch bewältigbar. Daran angeschlossen wurde eine Typenbildung, die eine Ausdifferenzierung nach dem Grad der Eigenverantwortlichkeit seitens der Konsumenten bzw. dem Grad der Mitbestimmungsmöglichkeiten vornimmt: Typ 1: selbstorganisierte Solidarische Landwirtschaft, Typ 2: partizipative Solidarische Landwirtschaft und Typ 3: serviceorientierte Solidarische Landwirtschaft. Mit diesen Typen korrespondiert ihre jeweilige Bewältigungsstrategie – sie besteht 1) in einer Entlastung der Konsumenten, 2) in der Formulierung niedrigerer Ansprüche und 3) in der Professionalisierung der Organisation. Zuletzt wurde der chronologische Verlauf der Entwicklung nachgezeichnet, wobei sich ein Wandel von der selbstorganisierten hin zur serviceorientierten Solidarischen Landwirtschaft vollzieht.

Um die Ergebnisse in einer allgemeinen Formel zusammenzufassen, wurde die Beschreibung eines Koordinationsmechanismus angestrebt, der die Wirkungszusammenhänge zwischen Akteurs- und Strukturebene beschreiben soll. Hierbei muss man aufgrund des bisher Gesagten präzisieren: das Zusammenwirken der Ebenen im Verlauf der Zeit. Das Schlusskapitel soll dem Rechnung tragen und den Koordinationsmechanismus zusammenfassen. Darüber hinaus sollen der Forschungszugang hinsichtlich seiner theoretischen Bedeutung und Weiterentwicklungsmöglichkeiten reflektiert und Hinweise für die Praxis aufbereitet werden.

6.1. Der Koordinationsmechanismus

Um den Koordinationsmechanismus anschaulich zusammenzufassen, wird im Folgenden noch einmal die zentrale Herausforderung, die von den Akteuren bewältigt werden muss, gerafft wiedergegeben. Daran anschließend kann erklärt werden, welchen Kriterien die Bewältigung folgt. Für die Akteure besteht der Ausgangskonflikt darin, dass sie die industrielle Landwirtschaft aufgrund ihrer negativen Nebenfolgen (Umweltzerstörung, keine existenzsichernden Einkommen, keine nährstoffreichen Produkte) ablehnen und ihr ein eigenes Wirtschaftsmodell entgegensetzen (erstes Spannungsfeld zwischen dem Innen und Außen – zwischen Mainstream und Gegenmodell). Im scharfen Gegensatz zur ökonomischen Effizienzorientierung der Agrarindustrie formulieren sie sozial-ökologische Ziele, denen eine Landwirtschaft prinzipiell gerecht werden soll, als neue Sinnzuschreibung. Die sozial-ökologische Ausrichtung geht für sie mit der Zurücknahme der Durchrationalisierung der landwirtschaftlichen Produktion und der damit verbundenen Tendenz zu immer größeren und verstärkt arbeitsteiligen Strukturen einher. Stattdessen bilden sie kleinteilige Strukturen aus und betten die Landwirtschaft in eine neue Form der Produzenten-Konsumenten-

Partnerschaft ein, wodurch die Finanzierung der Produktionsweise nach sozial-ökologischen Kriterien sichergestellt wird. Für die Mitglieder dieser Produzenten-Konsumenten-Partnerschaften ergibt sich nun die Spannung zwischen ihren sozial-ökonomischen Ansprüchen, die sie in der konkreten Solidarischen Landwirtschaft realisieren wollen, und den Zwängen, denen sie dadurch in Bezug auf ihre übrigen Lebenszusammenhänge ausgesetzt sind (Erwerbsarbeit und Aufrechterhaltung der Kaufkraft zur Abdeckung anderer Bedürfnisse), und die ihnen nur limitierte Freiräume (Zeit- und Geldressourcen) lassen, sich alternativ zu organisieren. Die Akteure stehen in einem Spannungsverhältnis zwischen Sollen und Sein (zweites, inneres Spannungsfeld). Um diese Spannungen zu überbrücken, wird mit einer mehrstufigen Strategie reagiert. Zuerst werden die Ziele und Umsetzungsmaßnahmen (ökologische Anbauweise, Jahresvertrag, Abholung, offenes Budget, Mitbestimmung und Mitarbeit) an ein religiös-ethisches Weltbild gebunden (das der Anthroposophie), das für die Übernahme von Eigenverantwortung sorgt, weil es an den individuellen Heilsweg der Einzelperson geknüpft ist (siehe Kapitel 2). Dann werden die Umsetzungsmaßnahmen von ihren Anforderungen her aber wieder reduziert – aufgrund der drohenden Überforderung. Damit werden auch die ideellen Ansprüche heruntergeschraubt (siehe Kapitel 3).

Der Koordinationsmechanismus kann daher wie folgt zusammengefasst werden: Um dem Systemzwang eine tragfähige Gegenstruktur entgegenzusetzen zu können, wird mit wertrationaler Aufladung der Handlungsorientierung reagiert. Wenn der Bestand des Modells gefährdet ist bzw. seine Verbreitung gehemmt ist, wird mit der Reduktion von Wertrationalität und sozialer Einbettung reagiert. Die Bewältigungsstrategie besteht im Balancehalten zwischen ideellem Anspruch und realistischen Anforderungen. Das heißt, die Bewältigungsstrategie vermittelt zwischen zwei gegenläufigen Strategien – zwischen dem Pol der Eigenverantwortung in Kombination mit Selbstorganisation und dem der Entlastung von Eigenverantwortung in Kombination mit Serviceorientierung.

Seit dem Auftreten der ersten Solidarischen Landwirtschaftsbetriebe wurden eine Abnahme der moralischen Abstützung sowie der Selbstorganisation und eine Zunahme der serviceorientierten Betriebe mit geringerer moralischer Aufladung festgestellt (siehe Kapitel 5). Die Lösung der Spannungsverhältnisse besteht in graduellen Mischungen von Wertrationalität und sozialer Einbettung, wodurch verschiedene Typen bzw. Mischformen hervorgebracht werden. Als Haupttypen wurden beschrieben: Typ (1), die selbstorganisierte Solidarische Landwirtschaft, die die höchste Wertrationalität wie auch die höchste soziale Einbettung aufweist. Durch die hohe moralische Abstützung bringen die Mitglieder bei diesem Typ die höchste Bereitschaft mit, Eigenverantwortung zu übernehmen. Können sie den selbstauf-

erlegten Anforderungen aber trotz hoher Motivation nicht gerecht werden, wird mit strukturellen Anpassungen und Hilfestellungen reagiert. Als mittlerer Typ (2) wurde die partizipative Solidarische Landwirtschaft charakterisiert. Sie weist eine sinkende (aber noch hohe) Wertrationalität auf, nimmt aber analog den Grad der sozialen Einbettung leicht zurück. Die Bewältigungsstrategie besteht in der Reduktion der Anforderungen. Typ (3), die serviceorientierte Solidarische Landwirtschaft, kann auf der geringsten Wertrationalität aufbauen und damit am wenigsten auf die Übernahme von Eigenverantwortung seitens der Konsumenten setzen. Dem antworten die Produzenten mit einem erhöhten Serviceangebot von einem zentralen Organisationsteam. Nichtsdestotrotz wird am Kernelement der Abholung festgehalten und ein Mindestmaß an Mitbestimmungsmöglichkeiten und flexibler Mitarbeit garantiert.

Resümierend kann festgehalten werden, dass die Wiedereinbettung der Produktion in die soziale Gruppe respektive die Verlagerung von Arbeitspaketen von den Produzenten hin zu den Konsumenten (Abholung, Mitbestimmung, Mitarbeit) es den Betrieben ermöglicht, sich dem Sog des Kapitalismus und der Rationalisierung zu entziehen. Sie können sich aus dem Tempo des ‚stahlharten Gehäuses‘ herausnehmen und parallel eine komplexere Wirtschaftsform etablieren – gestützt auf die Basis ihrer konkreten sozialen Gruppe (community supported agriculture). Als konstitutives Element wirkt dabei die Wertrationalität, der sie folgen. Dieses bedeutet schlussfolgernd, dass die Solidarische Landwirtschaft im Gegensatz zur anonymen, zweckrationalen Marktwirtschaft eine ethische, sozial vermittelte Ökonomie repräsentiert.

6.2. Rückschlüsse für Theoriebildung und Forschungsparadigma

Bei der Darlegung des theoretischen Zugangs (siehe Kapitel 1.4) wurde behauptet, dass die Forschungsfrage mit einer Kombination von Theorien der alten und neuen Wirtschaftssoziologie beantwortet und der Koordinationsmechanismus des untersuchten Wirtschaftsmodells charakterisiert werden könne. Dies hingegen vermögen Theorien nicht, die sich auf rein kapitalistische Strukturen beziehen (wie die auf der politischen Ökonomie aufbauende Solidarische Ökonomie) bzw. auf marktvermittelte Prozesse konzentrieren (wie die auf der klassischen Ökonomik aufbauende Sharing Economy). Abschließend soll überprüft werden, ob und inwieweit dies mit den wirtschaftssoziologischen Theorien Max Webers und Mark Granovetters sowie Walter W. Powells gelungen ist, bzw. an welchen Stellen eventuell Weiterentwicklungsbedarf besteht. Dafür gehe ich zuerst auf die Schlüsselbegriffe

Wertrationalität und soziale Einbettung ein, auf ihre definatorische Gefasstheit und ihren analytischen Gehalt; anschließend werden die Implikationen, die daraus für eine methodologische Herangehensweise hervorgehen, diskutiert und für eine weiterführende Ausarbeitung bereitgestellt.

6.2.1. *Wertrationalität und Weber-Paradigma im 21. Jahrhundert*

Der Handlungsorientierung der Akteure wurde überwiegend eine wertrationale Logik zugeschrieben und auf der begrifflichen Ausdifferenzierung von Rationalität in Wert- und Zweckrationalität von Max Weber aufgebaut. Demnach ist mit wertrationalem Handeln ein Handeln nach Geboten oder gemäß von Forderungen gemeint, die den Überzeugungen, Pflichtempfindungen, religiösen Weisungen, dem Pietätsempfinden, der Würde oder Schönheit der handelnden Person entsprechen. Demgegenüber entspricht zweckrationales Handeln einem Handeln, das am Zweck ausgerichtet ist, der auf wirtschaftlichen Erfolg zielt (Weber 2009: 12–13). Mit der Unterscheidung wird auch zum Ausdruck gebracht, dass rationales Handeln nicht gleich instrumentelles Handeln ist. In der Terminologie Webers entspricht das zweckrationale Handeln dem instrumentellen Handeln, während das wertrationale einer axiologischen Logik folgt (Boudon 2013: 36).

Die Solidarische Landwirtschaft wird deshalb als wertrationales Handeln beschrieben und eingeordnet, weil sie im Ursprungsmodell spiritueller religiöser Weisungen und daraus hervorgehenden persönlichen Pflichten folgt; erst später kommen zweckrationale Motive (z. B. den Hof zu erhalten oder ein existenzsicherndes Einkommen zu generieren) hinzu. Genau genommen haben wir eine persönliche Verpflichtung vorgefunden, die aus einer religionsähnlichen Weisung hervorgeht, aber keiner herkömmlichen westlichen Religion entspricht. Sie stützt sich auf keinen Gott, beinhaltet aber Erklärungen und Anschauungen, die geglaubt werden müssen, weil sie aufgrund irrationaler Zuschreibungen getroffen werden, wie die Zahlenmystik (siehe Kapitel 2). Gesetzt werden diese Zuschreibungen vom charismatischen Begründer dieser religiösen Strömung, der Anthroposophie, von Rudolf Steiner. Davon abgeleitet sind Werthaltungen, wie der Altruismus, die in Handlungsanweisungen übergeführt werden, wie die gemeinschaftsorientierte Selbstorganisation oder auch die Demeter-Landwirtschaft. Das heißt, die Handelnden orientieren sich zwar an Werten, diese basieren aber nicht auf rein rationalen Argumenten, und dort wo sie von rationalen Anschauungen abweichen, sind sie vom Menschen geschaffen. Hieße das, dass das beschriebene Wirtschaftsmodell nicht mit dem Rationalitätsbegriff zu fassen ist? Für Max Weber wäre es damit wohl durchaus charakterisierbar, weil er grundsätzlich deutlich gemacht hat, dass es die Wahlverwandtschaft

zwischen einer religiösen Ethik und einem Wirtschaftssystem geben kann, und religiöse Ethiken können prinzipiell auch irrationale Begründungen beinhalten. Für die Handelnden selbst ist es logisch-konsequent, nach ihren Anschauungen und Überzeugungen zu handeln (unabhängig davon, ob sie rational oder irrational sind). Nimmt man die Perspektive der Handelnden ein, wird das Irrationale auch verständlich. Insofern wäre das Irrationale als logisch-rational zu behandeln. Raymond Boudon greift die Beispiele vom Feuermachen und vom Regenmachen auf (Boudon 2013: 99–100). Vom heutigen Stand des Wissens ausgehend erscheint uns der Einfluss des Menschen auf das Feuermachen plausibel, nicht aber der auf das Regenmachen. Vor der naturwissenschaftlichen Ergründung war für die Menschen das Regenmachen durch Rituale im Kontext naturreligiöser Weltanschauungen aber sehr wohl plausibel. Boudon weist daher auf die These Émile Durkheims hin, dass es zwischen Religion und Wissen Kontinuität im Denken gibt, und dass sowohl für Weber als auch für Durkheim religiöse und magische Überzeugungen als rational analysiert werden müssen (ebd.: 145), wenn sie nachvollziehbar sind. Im Falle der Solidarischen Landwirtschaft ist die anthroposophische Argumentation nachvollziehbar. Gleichzeitig wird an dem Beispiel deutlich, dass es für das Erfassen und die Interpretation des sozialen Phänomens wichtig ist, die Akteursperspektive einzunehmen bzw. die Wahrnehmung des Beobachters und die des Beobachteten zu unterscheiden, um den Sinnzusammenhang richtig erschließen zu können.

Schlussfolgernd kann die Zahlenmystik aufgrund der Nachvollziehbarkeit ihrer Argumentation in die wertrationale Handlungsbegründung mit eingeschlossen werden. Praktisch passiert das auch, nämlich von jenen Akteuren, die selbst zwar keinen religiösen Motiven folgen, für die das davon inspirierte Modell aber Sinn macht:

„Und je länger ich das mache, desto weniger halte ich das System für exotisch, weil es eigentlich ein ganz normales Wirtschaften ist. Du produzierst für eine Gemeinschaft als ein Betrieb und der Nachbar wirtschaftet für die nächste Gemeinschaft als ein Betrieb. Und das wird immer als so exotisch dargestellt und wie verrückt und es sei total gegenläufig gegen alle betriebswirtschaftlichen Vorstellungen; so verrückt ist das alles gar nicht“ (Produzent 1, Betrieb 1, 12.11.2017: 53–58).

Aus soziologischer Perspektive macht es also Sinn, alle Begründungen als rational zu betrachten. Demgegenüber steht eine Einordnung der Anthroposophie seitens der Theologie weitgehend noch aus, vielmehr besteht ein Konflikt zwischen etablierten Religionen und Anthroposophie, wie es typisch

ist für neu aufkeimende Religionen oder Sekten¹⁴. Der Diskurs, ob und wie das Welt- und Menschenbild der Anthroposophie als neues Orientierungsangebot gesellschaftlich akzeptabel ist, ob es einen breiteren Konsens als Antwort auf das von der Säkularisierung hinterlassene Vakuum finden kann, muss überhaupt erst breitenwirksam angestoßen werden.

Ein weiteres Charakteristikum ist, dass das Modell nicht nur ohne Gott geschöpft wird, es wird auch reflexiv als Antwort auf die Nebenfolgen der Moderne geschöpft. Sowohl Anthroposophen als auch Nicht-Gläubige reflektieren die Auswirkungen der Agrarindustrie, lehnen sie ab und begründen aufgrund dessen das Modell der Solidarischen Landwirtschaft. Gerade weil die Begründung keinem unhinterfragten Gottesbild oder einem technischen Fortschrittsglauben mehr folgen kann, ist es typisch, dass die aktuellen Zustände der Welt selbst reflektiert werden müssen und in der Folge in eine reaktive Handlungsorientierung eingebaut werden. Wäre daher die Reflexivität zur näheren Bestimmung der Rationalität geeignet oder treffender als die Wertrationalität? Der Begriff der Reflexivität wurde von Anthony Giddens und Ulrich Beck eingeführt, um einer fortgeschrittenen Moderne gerecht zu werden, die von den durch sie selbst hervorgebrachten Nebenfolgen – hier schließen sie an Max Weber an – geprägt wird, mehr als von der Rationalisierung. Mit dem Bild, das sie von der Moderne zeichnen, grenzen sie sich aber auch stark von Weber ab. Ulrich Beck erachtet Max Webers Beschreibung als zu linear, sie erscheint ihm zu berechenbar und nicht (mehr) entsprechend (Beck 1986: 135). Folglich spricht Beck von der ersten Moderne als lineare „Immer-weiter-Modernisierung“ (Beck 1996a: 65) und von der zweiten Moderne als dynamische Modernisierung, die von Nicht-Wissen und Reflexivität bestimmt ist und nicht von Rationalität. Dementsprechend instabil werden die sozialen Verhältnisse. Beck macht sie an der Auflösung von sozialen Strukturen (Klasse und Schicht, Familie und Geschlechterverhältnisse) und an der Entstandardisierung der Erwerbsarbeit (Anstellungsverhältnis mit Sozial- und Pensionsversicherung) fest. Die Lebensformen der industriell geprägten Gesellschaft und die Nachkriegskonsense (z. B. Vollerwerbsquote bei niedriger Frauenerwerbsquote, Wirtschaftswachstum ohne Umweltstandards) erodieren, stattdessen werden Biographien brüchiger und soziales Risiko individualisiert (Beck 1986). Auch für Giddens, der den Begriff der Spätmoderne verwendet, ist diese von Diskontinuität und steigendem Risiko gekennzeichnet. Insbesondere beschreibt er die Trennung von

14 Weber beschreibt die Protestanten zu Beginn als Sekte und die Reformation als Prozess der Abgrenzung von der vorherrschenden Kirche, aus dem später eine anerkannte Kirchengemeinde hervorgeht (Weber 1988). Heute ist der Begriff der Sekte stärker mit verschwörerischen Absichten aufgeladen.

Raum und Zeit durch neue Technologien, wie soziale Beziehungen aus ortsgebundenen Zusammenhängen entbettet und mit Technologien auch wieder neu verbunden werden. Für Giddens ist die Diskontinuität eine radikale, alles ist einem ständigen Wandel unterworfen (Giddens 1995). Mit Reflexivität bringt Giddens zum Ausdruck, „dass soziale Praktiken ständig in Hinblick auf einlaufende Informationen über ebendiese Praktiken überprüft und verbessert werden, so dass ihr Charakter grundlegend geändert wird“ (ebd. 54). Daher wird die Rolle von Experten in modernen Gesellschaften für Giddens und auch für Beck enorm aufgewertet. Die spannende Frage lautet nun: Wie reagieren die Menschen, die ihre Situation unter Einbeziehung von Expertenwissen reflektieren? Aber Beck weist auch darauf hin, dass es im Vorhinein kein Wissen über die Nebenfolgen geben kann (Beck 1996b: 308–313). Wie reagieren daher die Menschen, die Wissen über ihr Nicht-Wissen haben? Für Anthony Giddens gibt es vier Anpassungsreaktionen: 1) pragmatische Hinnahme, 2) durchgehaltener Optimismus, 3) zynischer Pessimismus oder 4) radikales Engagement im Sinne eines kämpferischen Einsatzes gegen die Gefahrenquelle (Giddens 1995: 168–171). Ulrich Beck sieht drei mögliche Hauptentwicklungsszenarien: 1) zurück zur Industriegesellschaft, Demokratisierung der technischen-ökonomischen Entwicklung und 3) differentielle Politik, aber auch die Gefahr des Fundamentalismus (Beck 1986: 357–374).

Auf die Akteure der Solidarischen Landwirtschaft trifft zu, dass sie Expertenwissen reflektieren (siehe Kapitel 1.2). Sie reflektieren die industrialisierte Landwirtschaft als unökologisch und unsozial und ihre Produkte als ungesund. Als Reaktion setzen sie aber auf einen Innovationsschritt, der keiner der von Giddens aufgezeigten Anpassungsreaktionen und keinem Entwicklungsszenario von Beck entspricht. Sie nehmen die Rationalisierung ein Stück weit zurück und betten ihr ökonomisches Handeln wieder in lokale Kontexte ein – in Giddens' Terminologie stellen sie wieder mehr Raum-Zeit-Einheit her –, gleichzeitig kombinieren sie ihre Wiedereinbettungsstrategie mit neuen Organisationselementen (Jahresvertrag mit einem pauschalen Kostenbeitrag, Abholung, Mitbestimmung, Mitarbeit seitens der Konsumenten), die nicht dogmatisch ausgelegt werden, sondern von jedem Betrieb individuell ausgestaltet und von ihrem Aufwand her abgestuft werden können. Das Modell ist tatsächlich mehr von Reflexion als von Rationalisierung bestimmt, es ist aber weder als reaktionär noch fundamentalistisch einzustufen, und weder entspringt es einer technischen Entwicklung noch entstammt es einem politischen Feld. Insbesondere Ulrich Beck geht davon aus, dass, wenn die alten Handlungsmuster nicht mehr funktionieren, Neuorientierungen im politischen Raum ausgehandelt und dort Entscheidungen getroffen werden (Beck 1993). Daher messen Beck als auch Giddens

dem politischen Raum eine entscheidende Rolle zu. Die Solidarische Landwirtschaft widerlegt diese Annahme aber insoweit, als sie in einem religiösen Umfeld entstanden ist (sic!) und erst die Verbreitung des Modells von einem gesellschaftspolitischen Diskurs getragen und von einem Verein befördert wird. Das heißt, mit dem Zugang Giddens', der ja auf Wandel als radikale Diskontinuität zielt, wie auch mit dem Zugang Becks würde man einen Innovationsverlauf wie den der Solidarischen Landwirtschaft nicht vermuten. Man muss Giddens und Beck sicher in vielen ihrer treffenden Zeitdiagnosen, die auf eine Ära rund 60 Jahre nach Weber zielen, beipflichten; der Impuls wie auch die folgenden Wirkungszusammenhänge der Solidarischen Landwirtschaft sind mit ihrer Herangehensweise aber nicht ursächlich erklärbar. Die Ursache dafür ist nicht zuletzt in ihrem Handlungsverständnis zu suchen, das vor allem Giddens in seiner Theorie der Strukturierung (Giddens 1988: 55-65) und in seiner Abhandlung zur interpretativen Soziologie (Giddens 1984: 85-111) explizit macht. Er geht im Vergleich zu dem hier von Weber übernommenen Verständnis nicht davon aus, dass Handlungen grundsätzlich als intendiert oder zweckgerichtet gelten können, da viele Handlungen auch durch unbewusste Motive zustande kommen bzw. unbeabsichtigte Folgen hervorbringen können, selbst wenn sie ursprünglich reflexiv initiiert wurden. Daher lohnt es sich aus Giddens' Sicht auch nicht, den individuellen Sinnzuschreibungen vertieft nachzugehen. Dem ist entgegenzuhalten, dass nur weil auf die Sinnzuschreibungen der Individuen zurückgegangen wurde, die Ursprünge des beschriebenen Wirtschaftsmodells aus einem spirituell-religiösen Umfeld hergeleitet werden konnten.

Aufgrund dieses Handlungsverständnisses, das keine fixen Anker kennt, entwickelt Giddens auch keine Handlungstypologie (Joas 2004: 408). Das Handlungsverständnis Giddens' erscheint einerseits logisch, da tatsächlich nicht jede Handlung als intendiert gelten kann, andererseits ist es hinsichtlich seines analytischen Mehrwertes auch problematisch, weil damit Handlungen, Handlungsrichtungen und Wirkungszusammenhänge nicht mehr näher bestimmt werden können. Im Rahmen dieser Arbeit kann kein systematischer Vergleich zwischen interpretativer Soziologie Giddens' und erklärender Soziologie Webers erbracht werden, aber es kann festgehalten werden, dass die Analyse auf Basis von Handlungstypen Vorteile für den Forschungsgegenstand hat. Mit ihrer Hilfe konnten Handlungsrichtungen sowie Korrelationen mit den Organisationsstrukturen herausgearbeitet werden und wiederkehrende Zusammenhänge (als Koordinationsmechanismus) beschrieben werden. Um die Wirkungsrichtung beschreiben zu können, brauchte es aber eine Hinwendung zum intendierten Sinn der Handlung. Solidarische Landwirtschaften agieren sehr bewusst und geben viel

Rechenschaft über ihre Handlungen ab. Das schließt unintendierte Wirkungen nicht aus, sie können sehr wohl als solche im Rahmen dieses Weber-Paradigmas aufgegriffen und beschrieben werden (vgl. das hier verwendete methodische Schema von Swedberg 2007: 1051).

Meines Dafürhaltens ist der Begriff der Reflexivität daher geeignet, den Kontext des Handelns in der Spätmoderne besser zu verstehen, für eine nähere Bestimmung der Handlungsorientierung kann man aber nicht dort stehen bleiben. Es ist dafür eine Bestimmung der handlungsleitenden Absichten nötig, und um verallgemeinerbare Handlungsmuster ableiten zu können, bedarf es auch einer Handlungstypologie. Hierfür hat sich die Weberische Ausdifferenzierung von Rationalität in Wert- und Zweckrationalität bewährt. Deswegen macht es für die Wirtschaftssoziologie weiterhin Sinn, von der Handlungstypologie Webers auszugehen und ergänzend die Reflexivität aufzugreifen, aber nicht als handlungsleitendes Motiv, weil sie darüber keine spezifische Aussage trifft.

Mit Giddens, der sich mit Ursachen und Folgen der Globalisierung auseinandersetzt, die zu Webers Zeiten nicht so fortgeschritten war, kann man beispielsweise besser beschreiben, warum die Solidarische Landwirtschaft regional und saisonal agiert. Sie nehmen das von Giddens beschriebene, auf technischer Innovation beruhende Raum-Zeit-Kontinuum zurück. Die Akteure reflektieren die Globalisierung kritisch und setzen ihre Kritik sehr progressiv und zielbewusst um. Das entspricht weniger der Giddenschen Lesart einer wenig steuerbaren, diskontinuierlichen Gesellschaftsentwicklung, die eher resignatives oder ablehnendes Verhalten hervorbringt, sondern mehr der Lesart John Deweys, der die Ausgangssituation so wendet: der Mensch ist einer Welt ausgesetzt, die sich als eine Szenerie des Risikos, der Unsicherheit und der Instabilität darstellt. Sie erweist sich insofern als unkontrollierbar, ihr kann er nur sein sinnhaftes Handeln entgegenstellen (Wenzel 2003: 201). Eingedenk der Unvorhersagbarkeit aller möglichen Wendungen kann man behaupten, dass die Solidarische Landwirtschaft für sich einen produktiven Umgang mit der Unsicherheit gefunden hat, dass der Impuls, den sie zielgerichtet gesetzt hat, derzeit funktioniert und sie sich bis in die jetzige Zeit als adaptionsfähig erweist.

Letztlich gilt es, den Umgang mit der Unsicherheit herauszufinden. Dafür ist eine offene Fragestellung nötig, offen genug, um gegebenenfalls auch Neuschöpfungen (wie etwa den sozialen Mechanismus zur Kostenbeitragsfestlegung als Lösung des Wertproblems anstelle des Preismechanismus) herausfinden zu können (siehe Kapitel 2.1). Leichter verhält es sich mit der Identifikation neuer Kombinationen bekannter Elemente, wie die Verschiebung der Produktionsarbeit hin zu den Konsumenten anstelle der etablierten Arbeitsteilung, da man sich hier mit bestehenden Theorien auseinander-

setzen kann. Die Lehre, die man aus der vorliegenden Forschungsarbeit ziehen kann, lautet daher: Es wäre nicht möglich gewesen, den Koordinationsmechanismus herzuleiten, wäre man nicht auf die individuellen Sinnzuschreibungen zurückgegangen oder von theoretischen Aussagen und Strukturen ausgegangen, wie beispielsweise von den Eigentumsverhältnissen. Methodisch bedeutet das, dass induktive und deduktive Verfahren zu kombinieren sind. Der Trend der akademischen Forschung weist zwar in die Richtung einer rein deduktiven Vorgangsweise (Swedberg 2017), die Erfahrung der Forschungsarbeit bestätigt aber, dass auch die induktive Herangehensweise anzuwenden ist. Durch eine Methodenkombination kann einerseits verhindert werden, dass hinter den Stand des Wissens zurückgefallen wird, andererseits können aber eben auch neue Phänomene erfasst werden, die ansonsten nicht ins Blickfeld geraten wären, da sie durch eine zu frühe theoriegeleitete Verengung des Blickwinkels ungesehen bleiben würden. Das gewählte Forschungsparadigma erwies sich dafür als dynamisch genug – mit Weber konnte die Weber-These der Rationalisierung widerlegt (Schluchter 1976: 279) und eine partielle Entrationalisierungsstrategie der Solidarischen Landwirtschaft belegt werden. In der heutigen Zeit mit Max Weber zu arbeiten bedeutet, seine Methodologie zu nutzen (Lepsius 2003) und seine Thesen vor dem Hintergrund der Entwicklung neu zu formulieren und nicht seine Diagnosen, die sich auf eine andere Zeit beziehen, vom heutigen Standpunkt aus zu widerlegen. Wo seine Methodologie aber tatsächlich erweitert werden muss, ist auf der Interaktionsebene, was mit dem Konzept der sozialen Einbettung verfolgt wurde.

6.2.2. Einbettung, Netzwerke und ihr Beitrag zur Koordination

Zu Beginn der Arbeit wurde deutlich gemacht, dass die Wertebasis zwar eine zentrale Funktion übernimmt für den Bestand des Wirtschaftsmodells, moralische Appelle alleine aber nicht ausreichen, um das Modell aufrechtzuerhalten. Eine Ökonomie muss immer auch eine praktische Lösung finden, die realistisch bewältigbar ist¹⁵. Daher wurde das Konzept der sozialen Einbettung von Mark Granovetter in den theoretischen Rahmen eingeführt. Die Einbettung wurde auch deshalb hinzugezogen, weil Max Weber keine

15 Die Untersuchung nimmt bestehende Betriebe, die in gewisser Weise funktionieren, in den Fokus und arbeitet deren Koordinationsmechanismus heraus. Betriebe, die aus betriebswirtschaftlichen Gründen scheitern, weil sie beispielsweise unrealistisch kalkulieren oder mit einer zu geringen Anzahl von Abnehmern starten, oder die sich von vorneherein nicht auf eine gemeinsame Organisationsstruktur einigen können und aufgrund innerer Konflikte nicht zustande kommen, wurden nicht berücksichtigt. 04:50:16

hinreichende Auseinandersetzung mit der Interaktionsebene hinterlässt (Maurer, Schmid 2010: 72), demgegenüber setzt seine Strukturebene auf einer höheren Ebene, beim Vergesellschaftungsprozess und der Ausbildung von Institutionen, Verbänden und der Gesetzgebung, an (Weber 2009: 188-198). Mark Granovetters Definition von Einbettung hat eine Reichweite, die für die Analyse der betrieblichen Ebene geeignet ist, weil sie auf „die Bedeutung konkreter persönlicher Beziehungen und die Strukturen (oder ‚Netzwerke‘) solcher Beziehungen bei der Vertrauensbildung und Verhinderung von betrügerischem Verhalten“ (Granovetter 2000: 186) zielt. Konkret wurden die sozialen Beziehungen als Maßnahmen der Vertrauensbildung untersucht. Als Hauptkriterien für eine gelingende Vertrauensbildung wurden Transparenz (offenes Budget) und die Rolle der unmittelbaren Kommunikation (an Abholtagen, bei Plena und Jahresversammlungen) herausgearbeitet (siehe Kapitel 3). Als zweiter Aspekt wurde auf die Organisationsstrukturen geschaut, die laut Granovetter die Funktion haben, soziale Ordnung herzustellen. Da es sich bei der Solidarischen Landwirtschaft um Produzenten-Konsumenten-Partnerschaften handelt, innerhalb derer nicht Ware gegen Geld getauscht wird, sondern Ressourcenflüsse (Arbeit, Produkte, Geld und Zeit) neu geregelt werden, wurden auch neue Interaktionsformen vorgefunden. Sie wurden anhand der Mitbestimmungs- und Mitarbeiterselemente explizit gemacht (siehe ebd.). Für eine nähere Bestimmung wurden die Netzwerk-Charakteristika von Walter Powell herangezogen: horizontale Austauschmuster, interdependente Ressourcenflüsse und wechselseitige Kommunikation (Powell 1996: 213) – für die Solidarische Landwirtschaft treffen sie aber nur teilweise zu. Wir haben wechselseitige Kommunikation und interdependente Ressourcenflüsse (Geld – Produkte, Zeit – Produkte) vorgefunden, die Austauschmuster sind aber nicht horizontal. Selbst bei den Betrieben mit den höchsten Mitbestimmungswerten und der höchsten Integration bei der Mitarbeit finden wir Hierarchien, wenngleich flache (z.B. bei der Rollenverteilung zwischen Produzenten und Konsumenten, beim Grad der Arbeitspflichten und beim Grad der Mitbestimmungsmöglichkeiten). Daher war es wichtig, die Beziehungsmuster exakt zu beschreiben, und dabei wurde zutage gefördert, dass verschiedene Umsetzelemente ausgebildet werden, die sich durch unterschiedlich ausgeprägte Hierarchien auszeichnen. Typ 1, die selbstorganisierte Solidarische Landwirtschaft, hat die flachste Hierarchie, Typ 2, die partizipative Solidarische Landwirtschaft, ist von einer mittleren Hierarchie gekennzeichnet, und Typ 3, die serviceorientierte Solidarische Landwirtschaft, hat in Relation die am stärksten ausgeprägte Hierarchie, weil bei diesem Typ den Konsumenten die meisten Entscheidungen abgenommen und von einem zentralen Serviceteam übernommen werden.

Warum kommt es zu diesen Unterschieden in der Umsetzung? Die Frage wurde mit dem Grad der Eigenverantwortlichkeit beantwortet, die aufgrund der Werthaltungen der Akteure erklärt wurde. Je mehr Eigenverantwortung ihre Weltanschauung beinhaltet, desto mehr bilden sie selbstorganisierte Strukturen aus – und umgekehrt, je weniger sie einer eigenverantwortlichen Weltanschauung folgen, desto mehr tendieren sie zu serviceorientierten Strukturen. Hier wurde die Schnittstelle zwischen Akteurebene (die mit Weber untersucht wurde) und Interaktionsebene (die mit Granovetter untersucht wurde) vorgenommen. Der Zusammenhang wäre ohne die Einbeziehung der Handlungsorientierung nicht erklärbar und somit die Frage nicht zu beantworten gewesen. Dafür hätten eine Darstellung der Verbindungen zwischen den Akteuren, ob sie von Nähe oder Distanz gekennzeichnet sind oder sich durch starke oder schwache Beziehungen auszeichnen (Granovetter 2008) bzw. die Möglichkeiten der reinen Netzwerkanalyse (Mützel 2017) nicht ausgereicht. Mark Granovetter versucht zwar statt einer Überbetonung der Moral bzw. der Rationalität einen gangbaren analytischen Weg zu finden, es gelingt ihm aber insofern nicht, als er keine Alternative zur Analyse der Handlungsbedingungen anbietet. Für Granovetter ist die Existenz von Netzwerken ausreichende Voraussetzung, dass Normen und Vertrauen entstehen (Schmid 2008: 86), damit erklärt er aber nicht, wie die Akteure zu ihren Entscheidungen kommen (ebd. 83), warum bestimmte Handlungsorientierungen dominant werden (Maurer 2017b: 259) und warum sich letztendlich bestimmte, mitunter variierende Strukturen bilden. Michael Schmid kritisiert daher an Granovetters Theorie, dass er „die Bedingungen des erfolgreichen Handelns in den Begriff des ‚sozialen Handelns‘ (definitivisch) hineinverlagert“ (Schmid 2008: 86) und dass Granovetter damit mehr eine Problemverschiebung vornehmen würde, als er eine eigenständige Theoriealternative ausarbeitet. Dieser Kritik muss man in Anbetracht der hier vorgelegten Forschungsergebnisse beipflichten. Anhand der Vorgangsweise und der Ergebnisse kann man die Argumentation unterstreichen, dass dieses Konzept der sozialen Einbettung als Theoriegebilde nicht ausreichend ist, um in der Wirtschaftssoziologie für sich alleine stehen zu können (ebd.). Zugutehalten muss man Granovetter jedoch, dass er den Blick auf die Interaktionsebene und die Aufmerksamkeit auf die konkreten Organisationsstrukturen lenkt. Dort ist die Lösung des Kooperationsproblems zu verorten, aber nur in Kombination mit den Begründungen auf der Akteurebene zu erklären. Der entscheidende Punkt ist die Verknüpfungen und Differenzierungen erklären zu können (Schwinn 2013: 98) und dafür ist es erforderlich, die Einbettung genau zu bestimmen (Schwinn 2010: 218). In dieser Differenzierung liegt das praktische Vermögen begründet, die Anforderungen des Modells durch unterschiedliche Schwierigkeitsgrade

(hinsichtlich Zeitaufwand, Verbindlichkeit und Häufigkeit des Engagements) bewältigen zu können.

In Anknüpfung an das Einbettungskonzept siedelt Walter Powell die Netzwerkkoordination zwischen Markt und Hierarchie an (Powell 1990), weil ihm das Macht-Hierarchie-Kontinuum Williamsons (1975) zu einfach ist und bestehende Praktiken außen vor lässt. Die Einführung der Netzwerkkoordination als dritten Koordinationsmechanismus macht es ihm möglich, aufzuzeigen, dass Beziehungen einen alternativen Kommunikationsweg darstellen können; im Vergleich dazu wird auf dem Markt via Preis und in der Hierarchie via Routinen kommuniziert respektive koordiniert. In Netzwerken gibt es auch andere Formen der Konfliktbewältigung – sie wird von Normen der Gegenseitigkeit und Reputation getragen, während auf dem Markt kämpferischer gefeilscht oder verhandelt wird und in der Hierarchie administrative Kontrolle ausgeübt wird (Powell 1996: 221). Soweit kann man Powell in der Charakterisierung der Netzwerkkoordination auch für die Solidarische Landwirtschaft folgen: Die Koordination basiert auf Normen und sozialen Beziehungen. In der Ausgestaltung unterscheidet sie sich aber von seiner Annahme, dass es sich um horizontale Beziehungsmuster handeln würde, stattdessen haben wir flache und ausdifferenzierte Hierarchien festgestellt. Die vorgefundenen hierarchischen Beziehungen sind im Gegensatz zu dem, was unter Hierarchie als Koordination verstanden wird, weniger formal, aber vorhanden. Daher eignet sich die Hierarchie auch nicht als eindeutiges Unterscheidungsmerkmal zwischen Markt, Hierarchie und Netzwerk (Gemeinschaft). Damit kann man die Kritik Helmut Wiesenthals, dass die Typologie auf keinen trennscharfen Kategorien aufbaut (vgl. Wiesenthal 2000), aus empirischer Sicht bestätigen. Sowohl das Konzept der sozialen Einbettung als auch das der Netzwerkkoordination lassen theoretische Fragen offen und müssten genauer ausformuliert werden. Nichtsdestotrotz soll der Blick auch noch auf die außerbetriebliche (externe) Einbettung gerichtet werden.

Im Fokus der Arbeit stand die innerbetriebliche Einbettung des Modells, der Zusammenhalt zwischen Produzenten und Konsumenten. Im Kapitel 5 wurden aber auch Überlegungen zu den Verbreitungschancen angestellt und eine Abnahme der Wertrationalität und sozialen Einbettung zugunsten der Verbreitung festgestellt. Dabei wurde herausgearbeitet, dass auf die Wertrationalität hinsichtlich des Weiterbestandes des Modells nicht verzichtet werden kann. Was bedeuten diese Ergebnisse für die theoretische Rahmensetzung? Welche theoretischen Aspekte muss eine Analyse abdecken können, wenn sie nach dem Übergang von der Mikro- auf die Makroebene fragt (upscaling)? Auf der Makroebene wird nach der institutionellen Einbettung in ein gesamtgesellschaftliches System gefragt. Davor bzw. wieder-

kehrend geht es um die Auseinandersetzung, welche Teilsysteme sich etablieren oder dominant werden können. In den Blick zu nehmen sind Arenen der Macht- und Durchsetzungskämpfe. Daher müsste der analytische Rahmen um diese Ebene ergänzt werden. Zu den Ebenen Akteurs-, Handlung-, Interaktions- und Strukturebene (siehe Tabelle 1) müsste eine gesamtgesellschaftliche Ebene kommen (die sich weiter ausdifferenzieren ließe – in Rechtssystem, politisches System etc.). Die Analyse dieser Machtkämpfe ist das ureigene Feld der Politikwissenschaften, die sich prominent den aktuellen Konflikten im Neoliberalismus (Brand 2011) und der Transformationsforschung (Kollmorgen, Merkel, Wagener 2015) widmet. Auch in der Wirtschaftssoziologie spielen Macht und Durchsetzungskämpfe eine wichtige Rolle. Als wichtiges Konzept, das auf eine gesamtgesellschaftliche Betrachtung zielt, ist das Feldkonzept von Pierre Bourdieu zu nennen, das in der Wirtschaftssoziologie rezipiert wird (Bourdieu 2005). Ebenfalls mit einer Feldperspektive arbeitet Neil Fligstein, der sie auf die Formierung von Märkten anwendet, also auf ein gesellschaftliches Subsystem, aber auf ein dominierendes Subsystem (Fligstein 2010: 77–108). Gemeinsam ist ihnen der Fokus auf die konflikthafte Austragung von Interessensgegensätzen und die sich darüber bildende soziale Ordnung.

Um Aussagen über die Durchsetzungs- und Verbreitungschancen einer Innovation treffen zu können, ist ein solcher Ansatz, der die Durchsetzungskämpfe zwischen Alternativen untereinander und zwischen Alternativen und dominantem System beleuchtet, unabdingbar. Dazu gibt es in der Innovationsforschung erste Überlegungen, sie sind aber noch nicht vollständig zusammengeführt bzw. wurden sie noch nicht auf die Solidarische Landwirtschaft angewendet. Die bisherige innovationssoziologische Analyse baut auf einer Forschungstradition auf, die aus der Technikforschung stammt (vgl. Rammert 2017). Daraus ergeben sich vielschichtige Zugänge, die zwar erkennen lassen, dass Innovation nicht mehr aus rein technischer Perspektive erklärt wird, sondern ebenfalls soziale Aspekte als innovations-treibende Kräfte betont werden¹⁶. In der empirischen Forschung passiert es leider häufig, dass man sich zu sehr auf die augenscheinlichen sozialen Praxen konzentriert und deren Diffusionsprozess beschreibt (Boddenberg, Frauenlob, Heinrich et al. 2017: 128), die man sich meist als Phasenmodelle

16 Werner Rammert listet fünf Forschungsperspektiven für die Vielfalt und den Vergleich gesellschaftlicher Innovationsprozesse auf: 1. die gesellschaftlichen Quellen der Entdeckung, die Erfindung und Technikgenese, 2. den Verlauf der Verbreitung, den Diffusionsprozess, 3. die Akteure und institutionellen Agenten, 4. die institutionellen Arrangements, die Netzwerke und Arenen der Koordination und 5. die Pfadabhängigkeit und Steuerbarkeit sowie die Herausbildung einer institutionellen Ordnung (Rammert 2017: 435).

vorstellt (Rammert 2010). Außerdem bringen sie aus der Technikforschung kommend eine instrumentelle Vorstellung und eine Handlungstheorie, die von rein rationalen Entscheidungen ausgeht (Rational-Choice), mit.

An diesem Forschungsverständnis hat sich auch eine Studie orientiert, die, als Forschungsprojekt mit Studierenden angelegt, sehr umfangreiche Ergebnisse zur Solidarischen Landwirtschaft als soziale Innovation liefert (Bietau, Boddenberg, Dietze et al. 2013). Aufbauend auf den gut gewählten Merkmalen und wohl definierten Variablen wurde mittels Clusteranalyse eine Typologie erstellt, die folgende Unterscheidung trifft: Typ 1: SoLawi als Teil eines gesellschaftspolitischen Wandel, Typ 2: SoLawi als spirituell-gemeinschaftliche Praxis, Typ 3: SoLawi als pragmatisch-ökonomische Strategie (Bietau, Boddenber, Dietze et al. 2013: 218-221). Im Zuge weiterer Interpretationen der empirischen Ergebnisse wurden verschiedene Diffusionsbarrieren, Widersprüche und Fallstricke diskutiert. Dabei kam man zu dem Schluss, dass „(d)ie Typologie zeigt, dass Solidarische Landwirtschaft kein einheitliches Phänomen ist, welches nach immer gleichen Regeln und Zielen funktioniert“ (Boddenberg, Gunkel, Schmitz, et al. 2016: 266). Mit dem Zugang konnten also keine Regelzusammenhänge erkannt werden und daher auch keine differenzierten Aussagen über die Wahrscheinlichkeit von Entwicklungsverläufen gemacht werden. Sehr rudimentär wird angesprochen, dass mit der Solidarischen Landwirtschaft eher eine marginale Gruppe von Akteuren angesprochen wird (Blättel-Mink, Rau, Schmitz 2015). Wie die Akteure doch und wiederkehrend angesprochen werden können, geht aus der Studie nicht hervor.

Im Gegensatz dazu konnte im Rahmen der vorliegenden Arbeit gezeigt werden, dass es sehr wohl Regelzusammenhänge gibt. Sie konnten herausgefunden werden, weil mit einem anderen handlungstheoretischen Verständnis an die Akteurs- und Interaktionsebene herangegangen wurde. Es wurde von intendierten Handlungen ausgegangen, die sich tatsächlich in soziale Ordnung umsetzen. Demgegenüber zielt die zitierte Studie nicht auf die sich bildende soziale Ordnung, sondern sie versucht, die Stufen der Diffusion nachzuzeichnen. Damit kann die innere Handlungslogik aber nicht erklärt werden. Um die innere Handlungslogik zu verstehen, müssen die Handlungen theoretisch näher bestimmt werden und anschließend ihre Einbettung dargestellt werden. Daher plädieren Wirtschaftssoziologen für eine handlungstheoretisch fundierte und breitere Herangehensweise (wie die von Max Weber und nicht die der Rational-Choice), die sowohl auf der Mikro- als auch auf der Makroebene Geltung findet (siehe Kapitel 1.4.1). Die Handlungstheorie ließe sich auf der Makroebene mit der Feldtheorie kombinieren, wie dieses Jens Beckert für die sittliche Einbettung der Wirtschaft, also ihren verthesionalen Anteil vorgeschlägt (vgl. Beckert 2012).

Auch in der Theoriebildung für die Innovationsforschung wird aktuell begonnen, die Feldtheorie Pierre Bourdieus aufzugreifen, da man erkennt, dass die Disziplin in die Lage versetzt werden muss, kognitive und kulturelle Aspekte der Einbettung miteinzubeziehen. Daher schlägt Birgit Blätzel-Mink vor, die Institutionen- und Netzwerkperspektive mit der Feldperspektive zu ergänzen (Blätzel-Mink 2020). Mit einem solchen Zugang wäre nicht nur die Frage anders gestellt, sie ließe sich auch besser beantworten und würde lauten: „Welcher soziale Tatbestand begründet die Chance, dass Individuen ihr Handeln sinnhaft aufeinander beziehen, dass sie gemeinsam zum Gelingen einer Innovation beitragen?“ (ebd. 204). Diese Theorienkombination bietet bereits vielversprechende Anknüpfungspunkte. Aufgrund der vorliegenden Ergebnisse müssten sie jedenfalls um eine differenzierte handlungstheoretische Fundierung ergänzt werden.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass die Auseinandersetzung mit der Solidarischen Landwirtschaft als Wirtschaftsalternative eine Mehrebenenanalyse und eine Kombination von Theorien erfordert. Als wichtiger Anknüpfungspunkt konnte das Forschungsparadigma Max Webers aufgegriffen und insbesondere seine Handlungstheorie mit der Kategorie des wertrationalen Handelns fruchtbar gemacht werden. Als ebenso zentral hat sich das Konzept der sozialen Einbettung erwiesen, jedoch erfordert es weitere Konkretisierungen – sowohl auf der innerbetrieblichen als auch auf der gesamtgesellschaftlichen Ebene, wo es beispielsweise mit der Feldtheorie erweitert werden könnte. Wesentlich bei der Ausformulierung jeder Einbettungsebene ist, die handlungstheoretische Fundierung nicht zu verlieren. Denn nur so können auch die sinnhaften Regelzusammenhänge erkannt werden. Und wenn es gelingt, Regelzusammenhänge freizulegen, kann über wahrscheinliche Handlungswirkungen nachgedacht werden (ohne zu vergessen, dass auch nicht intendierte Folgen möglich sind). Auf diese Weise können Forschungsergebnisse geliefert werden, die Anregungen für Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten bieten.

6.3. Erkenntnisse und Hinweise für die Praxis

Für die Praxis liegt der Mehrwert der vorgelegten wissenschaftlichen Arbeit darin, dass sie aufzeigt, dass es Spielraum bei der Gestaltung des Schwierigkeitsgrades für die Konsumenten gibt. Die möglichen Abstufungen wurden vor allem für die Mitbestimmungsmöglichkeiten und für die Mitarbeit in Kapitel 3 aufgeschlüsselt. Zusammenfassend kann man feststellen, dass es für den Bestand des Wirtschaftsmodells nicht ausschlaggebend ist, ob Bieterunden abgehalten werden oder fixe Monatsbeiträge vorgegeben werden.

Ausschlaggebend ist, dass es zu Jahresbeiträgen kommt und damit zu einer Abnahmegarantie – basierend auf einer Jahrespauschale. Ausschlaggebend ist auch nicht, ob monatliche Plena oder nur jährliche Mitgliederversammlungen abgehalten werden. Unabhängig von der Häufigkeit der formalen Planungstreffen sind die wichtigeren Vertrauenselemente das offene Budget und die persönlichen Gespräche. Die dadurch vermittelte Transparenz und die Authentizität können als zentrale Erfolgskriterien eingestuft werden. Das manifestiert sich auch in der Aussage, dass den Mitgliedern das persönliche Vertrauensverhältnis wichtiger ist als die formale Rechtsform, die eine gemeinsame Haftung regeln würde. Bei der Mitarbeit ist die Abholung ein unverzichtbares Organisationselement für das Funktionieren des Vertriebs; die Feldarbeit und die Organisation können aber ebenfalls unterschiedlich gehandhabt werden und von den Konsumenten mehr oder weniger ehrenamtlich mitgetragen werden.

Bei all diesen Punkten geht es um die Bereitschaft, Mitverantwortung zu übernehmen bzw. um den Grad der Eigenverantwortung. Die Eigenverantwortlichkeit nimmt mit der moralischen Überzeugung zu, das praktische Engagement hängt aber auch von den Zeitressourcen ab, die den Mitgliedern zur Verfügung stehen. Hier kann man die Mitglieder entlasten, indem man mehr zentral organisiert, mehr Entscheidungen für sie im Organisationssteam trifft und mehr Anleitung bei der Feldarbeit anbietet.

Viele dieser Kriterien wurden auch bei einem der Netzwerktreffen des Vereins Solidarische Landwirtschaft (Kassel, 10.–12.11.2017) auf der Suche nach gemeinsamen Qualitätskriterien angesprochen. Aufgrund der flächendeckenden Befragung können einige der diskutierten Punkte bestätigt werden, andere können laut Befragungsergebnisse vernachlässigt werden. Bestätigen kann man, dass das offene Budget und auch die Jahrespauschale zentrale Merkmale sind. Als nicht ausschlaggebend (wenngleich wünschenswert) erwiesen sich die Bieterunde und die gemeinsamen Besitzverhältnisse. Eine biologische Anbauweise wird von fast allen Betrieben praktiziert und nicht infrage gestellt.

Eine Orientierung, wie sich die Organisationselemente in der Praxis mischen, bieten die in Kapitel 4.3 beschriebenen Idealtypen: Typ 1: selbstorganisierte Solidarische Landwirtschaft, Typ 2: partizipative Solidarische Landwirtschaft und Typ 3. serviceorientierte Solidarische Landwirtschaft. Sie differenzieren in erster Linie nach Mitbestimmungsmöglichkeiten und beschreiben daher das Verhältnis zwischen Produzenten und Konsumenten – ob ihr Verhältnis mehr oder weniger hierarchisch ausgestaltet ist. Aus der Typologie ergeben sich unterschiedliche Anforderungen sowohl für Konsumenten als auch für Produzenten. Mit diesem Fokus auf die Anforderungen

sollen die Typen an dieser Stelle noch einmal hinsichtlich ihrer Vor- und Nachteile rekapituliert werden.

Tabelle 28: Vor- und Nachteile der selbstorganisierten Solidarischen Landwirtschaft

Charakteristika Typ 1	Vorteile	Nachteile
hohe Mitverantwortung flache Hierarchie Mitbestimmung +++ Mitarbeit +++	<ul style="list-style-type: none"> • Konsumenten bringen sich am meisten ein bei der Mitbestimmung • Konsumenten arbeiten am regelmäßigsten mit • Konsumenten geben von sich aus Feedback • Produzenten werden bei der Arbeit am meisten entlastet 	<ul style="list-style-type: none"> • hoher Zeitaufwand für Konsumenten • Pflichten und Entscheidungskompetenzen sind manchmal unklar • hoher Koordinationsaufwand für Produzenten • fordert hohe soziale Kompetenz

Quelle: Eigene Erstellung.

Tabelle 29: Der Mittelweg der partizipativen Solidarischen Landwirtschaft

Charakteristika Typ 2	Vorteile	Nachteile
mittlere Mitverantwortung mittlere Hierarchie Mitbestimmung ++- Mitarbeit ++-	<ul style="list-style-type: none"> • mittlere Mitbestimmung • Konsumenten arbeiten eher regelmäßig mit, insbesondere in Stoßzeiten • mittlerer Zeitaufwand für Konsumenten • Pflichten und Entscheidungskompetenzen sind klar • mittlerer Koordinationsaufwand für die Produzenten • Konsumenten geben Feedback, insbesondere auf Nachfrage • fordert mittlere soziale Kompetenz 	

Quelle: Eigene Erstellung.

Tabelle 30: Vor- und Nachteile der serviceorientierten Solidarischen Landwirtschaft

Charakteristika Typ 3	Vorteile	Nachteile
niedrige Mitverantwortung relativ hierarchisch Mitbestimmung + -- Mitarbeit + + --	<ul style="list-style-type: none"> niedriger Zeitaufwand für Konsumenten Pflichten und Entscheidungskompetenzen sind klar geringer Koordinationsaufwand für die Produzenten fordert relativ niedrige soziale Kompetenz 	<ul style="list-style-type: none"> Konsumenten bringen sich am wenigsten ein bei der Mitbestimmung Konsumenten arbeiten an Mitarbeitstagen und ev. in Stoßzeiten mit mehr Tätigkeiten müssen vom hauptamtlichen Team abgedeckt werden Konsumenten geben kaum Feedback – muss nachgefragt oder standardisiert werden

Quelle: Eigene Erstellung.

Innerhalb der Bandbreite zwischen den beiden Polen Selbstorganisation und Serviceorientierung kann jede Solidarische Landwirtschaft ihr Modell finden und die Organisationselemente beliebig mischen. Egal für welches konkrete Organisationsmodell man sich entscheidet, wichtig ist, dass die Strukturelemente transparent und für alle Beteiligten klar sind. Dafür sind gegebenenfalls Mitarbeitspflichten, Entscheidungsbefugnisse und Rückmeldungswünsche für Neuhinzukommende immer wieder zu kommunizieren.

Bei Typ 1 ist darauf zu achten, dass die Entscheidungsstrukturen klar kommuniziert werden, was in einem Betrieb, der Spielraum für Selbstorganisation gibt und vielfältige Mitbestimmungsräume anbietet, schwieriger ist als in einer einfachen Struktur mit nur einer Jahresversammlung (wie bei Typ 3). Typ 1 ist auch gefordert, die regelmäßige Mitarbeit einzumahnen bzw. unterstützende Anleitung anzubieten. Typ 3 hat den Vorteil, dass die zentralen Strukturen sehr klar sind und damit leichter zu handhaben und zu kommunizieren. Diese Betriebe müssen sich aber auf den Mehraufwand einstellen, der dadurch entsteht, dass den Konsumenten Tätigkeiten abgenommen werden. Da die Konsumenten hier weniger gefordert (oder ohnehin zufrieden) sind, müssen sie aktiv um Feedback gebeten werden, damit die Produzenten wissen, ob sie mit ihrem Angebot richtig liegen oder ob sie etwas anpassen müssen.

Abschließend soll noch auf den in Kapitel 5 beschriebenen Entwicklungsverlauf hinsichtlich des Anliegens, mit dem Modell einen Paradigmenwechsel zu befördern, hingewiesen werden. Aus dem zeitlichen Verlauf lässt

sich ableiten, dass mit der Reduktion des ideellen Anspruchs und der Anforderungen der Organisationsstrukturen die Verbreitung des Wirtschaftsmodells zunimmt. Allerdings wird auch darauf hingewiesen, dass für das Bestehen des Modells in und gegen den Kontext des kapitalistischen Mainstreams ein Mindestmaß an moralischer Motivation und die Einbettung in eine soziale Gruppe gegeben sein müssen. Die Solidarische Landwirtschaft funktioniert nur als gemeinschaftsgetragenes Modell.

